



Universität Luxemburg

Qualitätsstudium vor der eigenen Haustür

Warum in die Ferne schweifen? Télécran hat Gilberto Fernandes und Max Wolter, Studentenvertreter an der Universität Luxemburg, gefragt, was ihnen an ihrer Hochschule gefällt und was sie am liebsten noch ändern würden.

TÉLÉCRAN: Sind Sie zufrieden mit Ihrer Universität?

GILBERTO FERNANDES: Ja (überlegt). Ich antworte mit einem kleinen Ja. Die Universität Luxemburg ist noch sehr jung. Ich habe eine Zeit lang in Heidelberg studiert und habe erlebt, wie ein eingespielter Hochschulbetrieb funktionieren kann. Mir gefällt, wie sich die Uni Luxemburg bisher entwickelt hat. Wir Studenten haben das Glück, vieles noch aktiv mitgestalten zu können. Solange die Studenten sich für ihre Uni engagieren und von der Verwaltung gehört werden, bin ich zufrieden.

TÉLÉCRAN: Was kann die Universität Luxemburg bieten, was andere Hochschulen im Ausland nicht können?

GILBERTO FERNANDES: Die Universität hat die einzigartige Chance, Fehler von vornherein vermeiden zu können, die an anderen Orten vor Jahrhunderten gemacht wurden. Auch hier denke ich vor allem an die Integration der Studenten. Eine kleine Universität hat natürlich den Vorteil der kurzen Wege. Die Kontakte sind sehr viel persönlicher. Wenn ich mich beispielsweise als Studentenvertreter mit einem Problem an die Verwaltung wende, kann es sein, dass ich noch am selben Tag einen Termin bekomme. Das kenne ich von anderen Universitäten nicht.

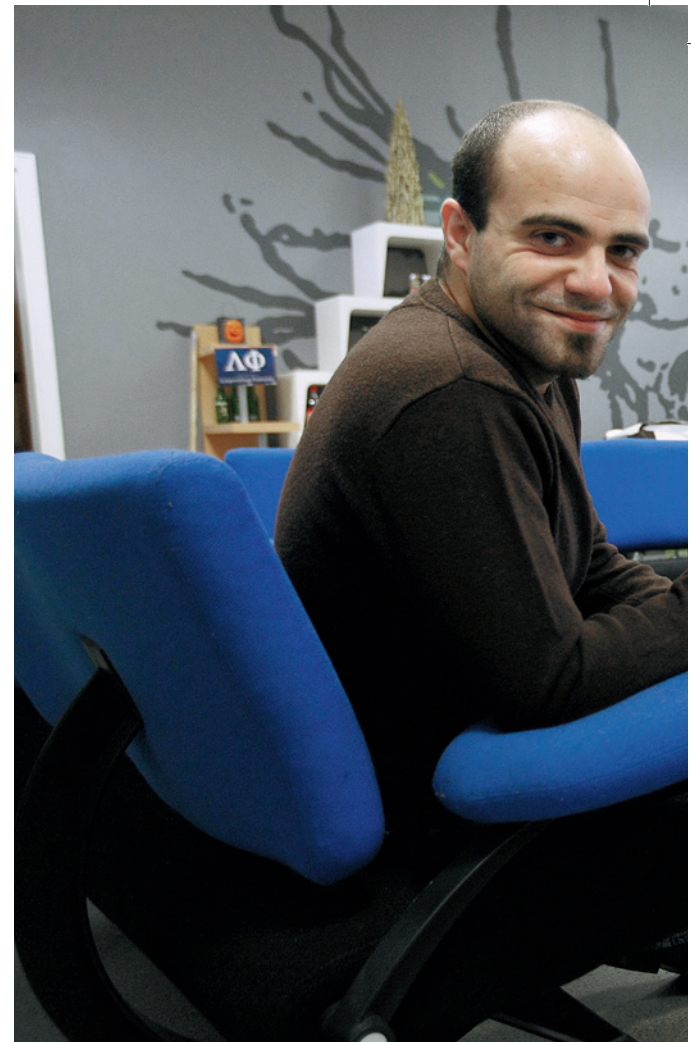
MAX WOLTER: Einzigartig ist auch die multikulturelle Umgebung. Die Hälfte aller Studenten kommt aus dem Ausland. Die Sprachenvielfalt ist riesig. Umgangssprachen sind Deutsch, Französisch, Englisch und Luxemburgisch. Ganze Studiengänge verlaufen mehrsprachig, wie zum Beispiel das Programm „Bachelor en Cultures Européennes“. Das gibt es in keinem anderen Land. Hinzu kommt, dass viele Studiengänge fächerübergreifend angelegt sind.

TÉLÉCRAN: Sehen Sie auch Schwachstellen im Luxemburger Hochschulsystem?

GILBERTO FERNANDES: Obwohl der Kontakt zu den Studenten sehr eng ist, könnten die Verantwortlichen öfter auf unseren Rat hören. Oft wird einfach über unsere Köpfe hinweg entschieden.

MAX WOLTER: Wir würden uns vor allem mehr Mitspracherecht bei den Weichenstellungen für die Zukunft wünschen: In welche Richtung entwickelt sich die Universität, wie soll sie finanziert werden? Wird es Studiengebühren geben? Wenn ja, wohin geht das Geld? Und vor allem: Bleibt die Universität ein Ort, wo sich junge Menschen frei entwickeln können, ein Ort für Bildung und Forschung? Oder wird daraus eine Fabrik, in der Nachschub für den Arbeitsmarkt herangezüchtet wird?

TÉLÉCRAN: Die Universität konzentriert sich stark auf ihre Master-Studiengänge und die Forschung in zukunftswei-



senden Branchen. Herr Fernandes, Sie absolvieren gerade einen „Master in learning and development in multilingual and multicultural contexts“ – ein richtiges Wortungetüm. Haben Sie nicht die Befürchtung, dass gerade für Studienanfänger die Universität zu elitär daher kommt?

GILBERTO FERNANDES: Ja, da muss ich Ihnen Recht geben. Das ist aber meine ganz persönliche Meinung: Es ist eine speziell Luxemburger Attitüde, dass alles, was nicht einen gewissen Preis hat, was keinen schicken Namen trägt, nichts taugt. Und es ist auch ganz klar, dass, wenn Luxemburg sich zu einem Forschungsstandort entwickeln will, das Augenmerk mehr auf die Forschung gerichtet wird. Dennoch darf man das Bachelor-Angebot in seiner Qualität und seiner Absolventenzahl nicht unterschätzen. Allein am Campus Walferdingen, wo ich selbst studiere, werden zurzeit rund 700 angehende Lehrerinnen und Lehrer ausgebildet. Ich kann nicht feststellen, dass hier zugunsten der Master-Studiengänge an Mitteln und Ressourcen gespart wird.

MAX WOLTER: Aus der Perspektive der Studierenden der Ingenieurwissenschaften und der Informatik muss ich sagen, dass auch dort die Bachelor-Programme ständig verbessert werden. Bestimmte Studiengänge konnten sich in der kurzen Zeit ein internationales Renommee aufbauen. An der Qualität der Lehre gibt es nichts auszusetzen, und der Zulauf am Campus Kirchberg spricht dafür. Vom Limpertsberg habe ich auch nichts Gegenteiliges gehört.

TÉLÉCRAN: Die Universität Luxemburg ist klein. Daran soll sich auch nach dem Umzug nach Belval nichts ändern. Reichen 5 000 Studenten, um ein studentisches Flair entstehen zu lassen?

GILBERTO FERNANDES: Aller Anfang ist schwer. Mittlerweile gibt es rund 30 Studentenwohnheime, in denen jedes Wochenende tolle Partys stattfinden, zu denen nicht nur Studenten eingeladen sind. Dort trifft man viele jungen Menschen aus dem Ausland, aber auch Luxemburger. An-



„Ich finde schade, dass die Studenten nicht über den Rand ihres Campus' schauen. Das Zusammengehörigkeitsgefühl fehlt noch. Wir hoffen, dass sich das in Belval ändern wird.“

Gilberto Fernandes über die geografische Trennung der drei Fakultäten an der Universität Luxemburg.

Foto: Guy Wolff

gesichts der hohen Preise ist es verständlich, dass zum Beispiel ein rumänischer Student nicht jeden Abend in Clauses ausgehen kann und stattdessen im Supermarkt einkauft, um mit Freunden zu Hause zu feiern. Was ich allerdings schade finde, ist, dass die Studenten nicht über den Rand ihres Campus' schauen. Wer in Walferdingen studiert, kennt seine Kommilitonen vom Kirchberg oder Limpertsberg nicht und umgekehrt. In den Köpfen ist noch nicht angekommen, dass es nun eine gemeinsame Universität gibt. Das Zusammengehörigkeitsgefühl fehlt noch. Wir hoffen, dass sich das in Belval ändern wird.

TÉLÉCRAN: Was erwartet die Erstsemester denn nun an der Universität Luxemburg? Wie empfängt die Hochschulgemeinde ihre Neuen?

GILBERTO FERNANDES: Das hängt natürlich wieder ganz davon ab, an welchem Campus man studiert. An allen drei Standorten gibt es ein Studentencafé bzw. ein Informationsbüro als Anlaufstelle. Die Studentenvereinigungen organisieren aber auch Freizeitaktivitäten, bei denen sich die Neuzugänge kennen lernen können: eine Gastro-Tour an der Mosel, Stadtrundgänge, eine Pubrallye, Diskussionsabende. Darüber hinaus gibt es ein sportliches Angebot mit Kayak- und Klettertouren. Wer sich mehr für Kultur interessiert, kann zum Beispiel im Uni-Chor singen. Die Studentenvertretung hält aber auch kostenlose Eintrittskarten für Konzerte in der Philharmonie oder Theaterstücke bereit.

TÉLÉCRAN: Was würden Sie einem Studienanfänger raten: Erst in Luxemburg zu studieren, später ins Ausland zu wechseln oder umgekehrt? Oder gar sein gesamtes Studium hier zu absolvieren?

MAX WOLTER: An der Universität Luxemburg ist ein Auslandssemester Pflicht. Das ist aber eine riesige Chance, seinen Horizont zu erweitern. Umso mehr als der Aufenthalt über das Erasmusprogramm finanziert wird. Ich würde je-

dem Studenten raten, dieses Jahr intensiv zu nutzen, um Erfahrungen zu sammeln.

GILBERTO FERNANDES: Wir kriegen oft von unseren ausländischen Kommilitonen zu hören: „Ach, ihr Luxemburger, ihr bleibt lieber zu Hause bei der Familie, wo es euch gut geht“. Aber man kann hierzulande genauso ein selbstständiges Studentenleben führen wie in Brüssel oder Straßburg. Das große Problem sind allerdings die hohen Mieten. Selbst der Wohnraum, der speziell für Studenten zur Verfügung gestellt wird, ist eigentlich noch zu teuer. Ich kann verstehen, dass man sich als Luxemburger dafür entscheidet, weiterhin bei den Eltern zu wohnen. Es wird sich erst eine Universitätskultur herausbilden, wenn es für die Studenten möglich ist, selbst für ihren Unterhalt aufzukommen, ohne sich jede Kneipentour und jeden Theaterbesuch verkneifen zu müssen.

MAX WOLTER: Auch das kulturelle Leben in Luxemburg ist teuer. Hier denkt man noch viel zu wenig an die Studenten. In anderen Städten wie etwa Paris gibt es für sie an den Abendkassen renommierter Theater Restkarten für knapp zehn Euro.

TÉLÉCRAN: Das heißt, der Student findet in der Gesellschaft keine Anerkennung und wird immer noch als älterer Schüler angesehen?

MAX WOLTER: Wir sind schon froh, dass die Sozialversicherungen den Studenten-Status jetzt eingeführt haben. Das ist aber nur ein erster Schritt, für den wir Studenten selbst sehr kämpfen mussten.

GILBERTO FERNANDES: Aber nicht die Politik ist gefordert, mehr zu tun. Das ganze Land muss erst einmal kapieren, dass es nun eine studentische Klasse mit eigenen Bedürfnissen und Forderungen gibt. Es reicht nicht, einfach zu sagen, „Wir haben jetzt eine Universität, also haben wir auch eine studentische Kultur.“ Interview: Martine Hemmer

Steckbrief

Die Interviewpartner

Gilberto Fernandes (27 Jahre) ist Präsident der LUS (Luxembourg University Students' Organization). Er absolviert gerade das Master-Studium „Learning and development in multilingual and multicultural contexts“. Max Wolter (26 Jahre) ist in der LUS verantwortlich für internationale Kooperationen. Er studiert Informatik.